WerkstattGeschichte 2, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1992, S. 71-72

Expo-Kritik

Susanne Schindler
Der blanke Fortschritt?

Im Sommer des letzten Jahres präsentierte das Rheinische Industriemuseum »Aluminium – der blanke Fortschritt«. Als Teil der Ausstellungstrilogie unter dem Motto »Das Metall der Moderne – Gestalt – Gebrauch – Geschichte«, an der auch das Kölnische Stadtmuseum und das Neusser Clemens-Sels-Museum beteiligt waren, bot es in seiner 30 km östlich von Köln gelegenen Außenstelle in Engelskirchen die interessanteste der drei Ausstellungen, die wegen ihrer Randlage wohl am wenigsten besucht war.

»Aluminium – das Metall der Moderne« – eine These, die als Titel der Ausstellung vorangestellt war. Für mich doch eine gewagte These, denn wer jahrelang in der Mensa zum schäbigen Alubesteck greifen mußte und froh war, wenn die Gabel den Kampf mit dem Schnitzel bestand, steht dieser Aussage doch etwas skeptisch gegenüber.

Angelockt durch das blanke ALU-schillernde Faltblatt zur Ausstellung mit der »Venus von Milo« aus Aluminium-Guß, wurde meine Erwartungshaltung etwas getrübt. Darauf eingestellt, in nostalgischen Gebrauchsgegenständen zu schwelgen, wurde ich mit einer Leiterschiene für die Stromversorgung der Elektrolyseöfen konfrontiert. Ein eigentümliches Ding, das mehr wie ein riesenhafter Käfer im Ausstellungseingang lag und neugierig machte.

Der erste Blick in die Ausstellung selbst suggerierte Leichtigkeit, alles schien irgendwie zu schweben. Die Befestigung der Texte an einem Hängesystem in Augenhöhe erleichterte das Lesen. Viele Exponate »schwebten« im Raum, auch wenn man ihnen doch mehr Gewicht zutraute. Auf Stellwände und Vitrinen wurde ganz verzichtet, die Abfolge der Themenbereiche ließ den Blick frei, um eigene Bezüge aufbauen zu können. Die farbig homogene Gestaltung des Raumes knüpfte an das silbrige Metall an – man setzte dem ein stumpfes Anthrazit entgegen. Trotz eines fehlenden optischen Leitsystems fand man sich schnell in die Gliederung ein. Die ausgestellten Exponate bekamen durch die offene Ausstellungsgestaltung einen Wirkungsraum; ihre Auswahl war gezielt und für die einzelnen Themen eindeutig, so daß sie nicht als illustrative Anhäufung empfunden wurden.

Am Anfang der Aluminium-Geschichte steht in der Ausstellung ein kleiner Klumpen Aluminium in einem Reagenzglas. Das »Silber aus Lehm« wurde 1825 von Hans Christian Oersted kompliziert aus Tonerde gewonnen. Als neuer Rohstoff kaum wahrgenommen, war es nur wegen seines Seltenheitswerts und der damit verbundenen Kostbarkeit als Material für das Kunstgewerbe begehrt. Man formte aus Aluminium eine Rassel für den französischen Prinzen Lulu und für die Oberschicht der Gesellschaft: Operngläser, Servierplatten und Luxusfeuerwaffen – der Beginn des Herantastens an einen neuen Rohstoff, der wohl mehr Vorzüge hatte, als nur leicht zu sein und nicht zu rosten. Unter der Überschrift »Faszination und Unverstand« wird dieses Herantasten anhand von Kuriositäten und ausschließlich mit kunstgewerblichen Gegenständen vermittelt.

Schlüssel zum Aufstieg des neuen Metalls von einer Rarität zu einem der wichtigsten Materialien der modernen Industriegesellschaft war die Erfindung des Dynamos. Mit der Verfügbarkeit von bis dahin unbekannten Mengen Elektroenergie wurden industrielle Methoden entwickelt, Aluminium in großen Mengen herzustellen. Es ist die Erfindung der Aluminium-Elektrolyse, die die Gründerzeit der Aluminiumindustrie einleitete. Die »Aluminium-Industrie-Actien-Gesellschaft« (AIAG) entwickelt spezielle Lehrwerkstätten, um Spezialisten für die verarbeitende Industrie zu schulen und animiert die Fachwelt zur Suche nach weiteren Verwendungen für das unbekannte Metall.

Mit den Themenüberschriften »Pioniere«, »In zwei Tagen nach Nord-Amerika«, »Spannung und Entspannung«, »Leichte Massen«, »Glänzende Fassaden«, »Geschwindigkeit« etc, sind weitere Synonyme der Moderne gegeben. Ein neues Verhältnis

zu Raum, Zeit, Geschwindigkeit und gebautem Körper wird in der Ausstellung aufgeblättert.

Unübersehbar schwebt im Ausstellungsraum ein konstruktives Gebilde – ein Knotenpunkt aus dem Gerippe eines Zeppelin-Luftschiffes, der seine Verstrebungen in vier Richtungen erstreckt. Obwohl dieser Alu-Knoten eher das Konstruktionsprinzip des Zeppelins verdeutlichen sollte, zeigte er doch viel mehr: die Leichtigkeit des Materials, seine Formbarkeit, die Möglichkeit der Veredelung des Materials und die Stabilität der Konstruktion. Anknüpfungspunkte, die nicht nur für die Luftschiffahrt auschlaggebend gewesen sind. Hier wurde aber der Anfang gemacht. Parallel zum Zeppelin-Luftschiff wurde von Hugo Junkers das starre Ganzmetallflugzeug entwickelt: Aluminium löste die Materialien Holz, Stahlrohr und Leinwand im Flugzeugbau ab. Durch eine auch dem Laien verständliche Dokumentation wird der Begriff der Mobilität in seinen gesellschaftlichen Konsequenzen bildhaft aufgeblättert. Mobil wird der Mensch, die Ware und die Information nicht durch die Entwicklung des Flugwesens, sondern auch Neuentwicklungen im Motorenbau treiben die Geschwindigkeit auf Straßen und Schienen voran.

»Spannung und Entspannung« – durch die Leichtigkeit des Materials ermöglichten Energiekabel aus Aluminium die Elektrifizierung. Mit Überlandleitungen wurde jeder Haushalt erreicht, selbst der entlegenste. Die elektrischen Anschlüsse eröffneten wiederum einen Konsumbereich für das Aluminium: ob die korrosionsbeständige Waschmaschine, Alu-beschlagene Staubsauger, Kühlschränke etc. Die Aufreihung von wahren Haushaltsungetümen in der Ausstellung ließ die Dimensionen dieser Warenwelt erahnen. Die Konsumwelt eroberte sich seit den 30er Jahren die Alu-Hülle sowohl als Verpackung ihrer Waren, als auch zur Verkleidung ihrer Warenpaläste. Die glänzende Leichtverkleidung in der Architektur wurde Sinnbild der neuen Paläste des 20. Jahrhunderts.

Die Auflistung der Höhenflüge der Industrie schließt auch das Thema der eigenen Vernichtung mit ein – Aluminium ist ein Kriegsmetall, nicht nur in Form von Feldgeschirr und Gasmaske, Munition und Flugzeugen im I. und II. Weltkrieg. Es wird in der NS-Zeit in deren Bemühen, ihrer angestrebte wirtschaftliche Autarkie auszubauen, als »deutsches Metall« propagandistisch aufgewertet. Die zahlreichen Versuche, das notwendige Bauxit durch Lehm zu ersetzen, führten jedoch zu keinem industriell verwertbaren Erfolg. Der Krieg forderte und vernichtete zugleich Millionen Tonnen Aluminium. Um den Nachschub zu gewährleisten, plante man die Erschließung großer Bauxitgruben auf dem Balkan und große Elektrolyse-Werke in Norwegen. Die Expansion der deutschen Aluminiumindustrie endete jedoch erst einmal 1945.

Der Endpunkt der Ausstellung ist der Themenbereich »Aluminium vor dem ökologischen Zeitalter«, in dem eine »Öko-Bilanz« der Gegenwart entwickelt wird. Ein plastisches Modell macht sichtbar, wo auf dieser Erde massenweise Rohstoffe zur Aluminiumproduktion abgebaut und wo das Metall produziert und konsumiert wird. Die Rohstoffe wie Bauxit stammen aus Guinea, Brasilien, Jamaica und Australien. Deren Gewinn beträgt angesichts verwüsteter Landschaften einen Bruchteil dessen, was die Aluminiumindustrie in den High-Tech-Fabriken Europas, Nordamerikas und Japan erzielt.

Der Begriff der Moderne stellt sich, auch nach dem Besuch dieser Ausstellung, heute für mich anders dar. Mit den Fragen: Auf wessen Kosten wird die Gesellschaft vom Joghurtdeckel bis zum Raumschiff immer cleaner, schneller, aufgeblasener und antiseptischer? und: Wer stellt die Energierechnung auf? wird der Blick auf die Geschichte der Moderne und deren Euphorie etwas getrübt. Aus dieser Sicht ist es mir wohl verständlich, daß die Werbeprospekte für diese Ausstellung, von den VAW Vereinigte Aluminium-Werke gesponsert, eher die »Venus von Milo« auf Herbstlaub vorschieben. Der am Anfang erwähnte riesenhafte auf dem Rücken liegende Käfer, die Leiterschiene für die Stromversorgung der Elektrolyseöfen, entschlüsselte sich am Ende des Rundganges als gigantischer Stromfresser. Diese Leiterschiene war der Anfang der ALU-Geschichte und ist eigentlich das Ende.